Wiesbaden, 27. Oktober 2016

Pressekonferenz

„Statistisches Jahrbuch 2016: Wie gesund leben wir?“

am 27. Oktober 2016 in Berlin

Statement von Präsident Dieter Sarreither

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Gesundheit“ sagen wir, wenn jemand niest. „Gesundheit“ schreiben wir bei den Glückwünschen zum Geburtstag direkt als erstes in die Grußkarte. Und wenn es mit dem 6er im Lotto wieder einmal nicht geklappt hat, seufzen wir: „Hauptsache gesund!“ Die Dialoge der Bundesregierung mit Bürgern und Bürgerinnen unter dem Motto „Gut leben in Deutschland“ zeigten ebenfalls, wie wichtig der Bevölkerung das Thema „Gesundheit“ ist. Im Jahr 2014 machten die Ausgaben für Gesundheit in Deutschland von insgesamt rund 328 Milliarden Euro immerhin 11 % des Bruttoinlandsprodukts aus. Pro Kopf wurden damit etwa 4 050 Euro für Gesundheit ausgegeben. Auch auf internationaler Ebene, zum Beispiel in den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen („Sustainable Development Goals“), spielen Ernährung, Gesundheit und Wohlergehen eine Schlüsselrolle, wenn es darum geht, die Lebensverhältnisse weltweit zu verbessern.

Was Gesellschaft, nationale und internationale Politik beschäftigt, wollen wir heute überwiegend mit Zahlen aus dem Statistischen Jahrbuch 2016 beleuchten. Zu Gesundheit und Wohlbefinden tragen ausgewogene Ernährung, Verzicht auf bestimmte Genussmittel und ausreichend Bewegung bei, aber auch weitere Aspekte wie zum Beispiel ein angenehmes, lärmfreies Wohnumfeld oder die Möglichkeit, in den Urlaub zu fahren. Um Ihnen diese Themen vorzustellen, verwende ich Daten der Bevölkerungsstatistik, der Laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR), der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), der Befragung „Leben in Europa“ (EU-SILC), der Zeitverwendungserhebung, des Mikrozensus sowie der Krankenhaus- und der Todesursachenstatistik. Weitere Quellen neben dem Statistischen Bundesamt sind die Weltbank, die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung sowie die Weltgesundheitsorganisation.

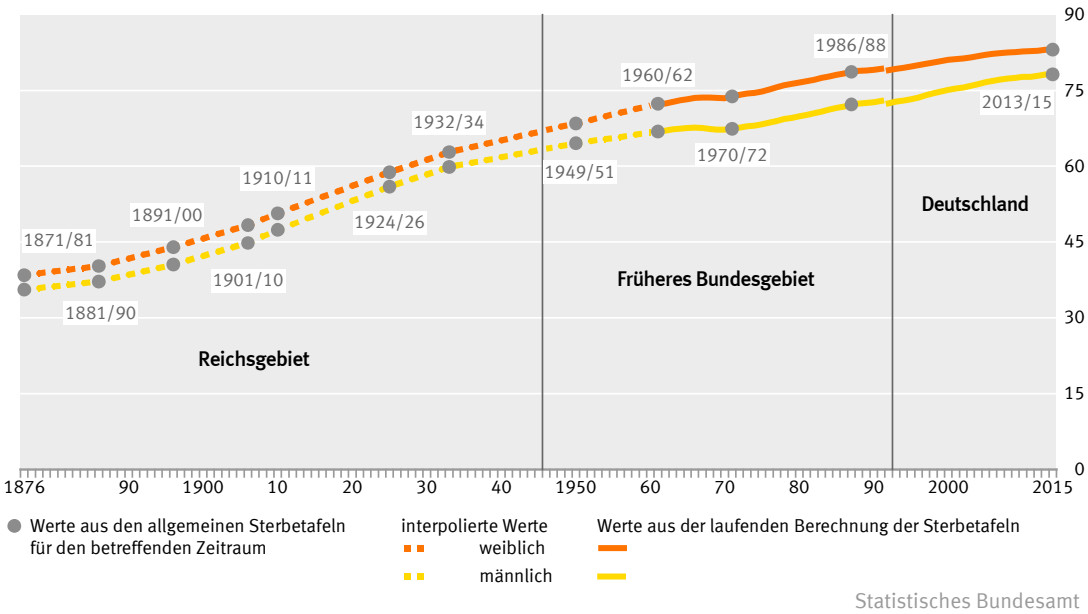
Verbesserungen in den Lebensbedingungen schlagen sich in der Entwicklung der Lebenserwartung nieder. Dazu gebe ich Ihnen einen kurzen historischen Überblick für Deutschland.

Wir werden immer älter

Die Lebenserwartung in Deutschland steigt immer weiter an: Nach den aktuellen Sterblichkeitsverhältnissen der Periodensterbetafel 2013/2015 werden neugeborene Jungen etwa 78 Jahre, neugeborene Mädchen rund 83 Jahre alt. Damit haben sie seit Bismarcks Zeiten (Periodensterbetafel 1871/1881) jeweils über 40 Lebensjahre dazugewonnen. Im europäischen Vergleich für das Jahr 2014 werden laut Weltbank Jungen in der Schweiz (80,8 Jahre) und Mädchen in Spanien (86,1 Jahre) am ältesten. Außerhalb Europas sind bei Jungen 80,5 Jahre und bei Mädchen 86,8 Jahre Spitzenwerte; diese werden in Japan erreicht.

Schaubild 1

Lebenserwartung bei Geburt in Deutschland
in Jahren



Statistisches Bundesamt

Die Ursachen für die steigende Lebenserwartung sind vielfältig und haben unmittelbar mit der Gesundheit zu tun – bessere medizinische Versorgung, Heilbarkeit bestimmter Krankheiten, gestiegener materieller Wohlstand, um nur einige Beispiele zu nennen. Dazu zählt aber auch eine ausgewogenere Ernährung.

300 Euro im Monat gibt der durchschnittliche Haushalt für Nahrungs- und Genussmittel aus

Die privaten Haushalte in Deutschland gaben im Jahr 2013 durchschnittlich 300 Euro im Monat für Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke, Alkohol und Tabakwaren aus. Die Struktur unserer Ausgaben hat sich in den letzten zehn Jahren nicht grundlegend verändert. Interessant ist jedoch, dass das

Budget für viele Nahrungsmittel weniger stark gestiegen ist als die dafür gezahlten Preise. So sind zum Beispiel die Ausgaben für Obst von 20 auf 23 Euro gestiegen (+ 15 %). Gleichzeitig haben sich aber die Preise für Obst um durchschnittlich 37 % erhöht. Dies bedeutet, dass wir weniger Obst kaufen und/oder auf preiswerteres Obst umgestiegen sind. Ähnlich verhält es sich bei Molkereiprodukten und Eiern sowie bei Speisefetten und -ölen. Ein anderes Bild zeigt sich bei Gemüse und Kartoffeln. Hier erhöhten sich die Ausgaben in den letzten zehn Jahren von 23 auf 29 Euro (+ 26 %), während die Preise nur um knapp 20 % gestiegen sind.

Schaubild 2

Ausgaben privater Haushalte für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke 2013
je Haushalt und Monat

Statistisches Bundesamt

Relativ konstant geblieben sind auf den ersten Blick die Aufwendungen für alkoholische Getränke (26 Euro) und Tabakwaren (17 Euro). Berücksichtigt man jedoch die Preissteigerungen von 13 % für Alkohol und 63 % für Tabak, kommt man zu dem Schluss, dass die Haushalte im Vergleich zu früher deutlich weniger davon gekauft haben.

Einige Produkte sind mit gesundheitlichen Risiken verbunden, nehmen wir zum Beispiel Fett, Zucker, Alkohol und Tabak. Andere Nahrungsmittel wie zum Beispiel Obst und Gemüse gelten gemeinhin als förderlich für die Gesundheit.

Konstanter Fleischkonsum, mehr Gemüse, weniger Zigaretten und Bier

Jeder Einwohner und jede Einwohnerin in Deutschland konsumierte im Jahr 2014 durchschnittlich rund 87 kg Fleisch und Fleischwaren. Der Trend zu vegetarischer oder veganer Lebensweise spiegelt sich (noch) nicht in diesen Zahlen wider: Der durchschnittliche Pro-Kopf-Verbrauch ist seit 2001 nur um 1 kg zurückgegangen.

Auf unseren Tellern landete 2014/2015 etwas mehr frisches Gemüse (97 kg) als 2000/2001 (94 kg). Auch Frischmilcherzeugnisse und Käse wurden beliebter (2001: 103 kg; 2014: 109 kg). Der Konsum von frischem Obst mit 65 kg pro Kopf für 2014/2015 war dagegen deutlich rückläufig (2000/2001: 75 kg). Dem standen durchschnittlich 32 kg Zucker (2000/2001: 35 kg) und 21 kg Butter oder pflanzliche Fette (2000/2001: 24 kg) je Einwohner/-in gegenüber.

Im Jahr 2015 wurden je Einwohner/-in 1 041 Zigaretten, Zigarren oder Zigarillos geraucht. Das waren 170 Stück weniger als 2005. Auch der Durst auf Bier ließ nach: 2015 trank jeder Einwohner und jede Einwohnerin durchschnittlich 98 Liter; vor zehn Jahren waren es noch 111 Liter gewesen. Das entsprach in etwa einem Rückgang von 1,5 Kästen Bier pro Person seit 2005.

Alles in allem gibt es also eine positive Entwicklung: Wir schränken uns bei als schädlich geltenden Produkten tendenziell eher ein.

Ausgewogene Ernährung hat aber auch etwas mit den eigenen finanziellen Möglichkeiten zu tun.

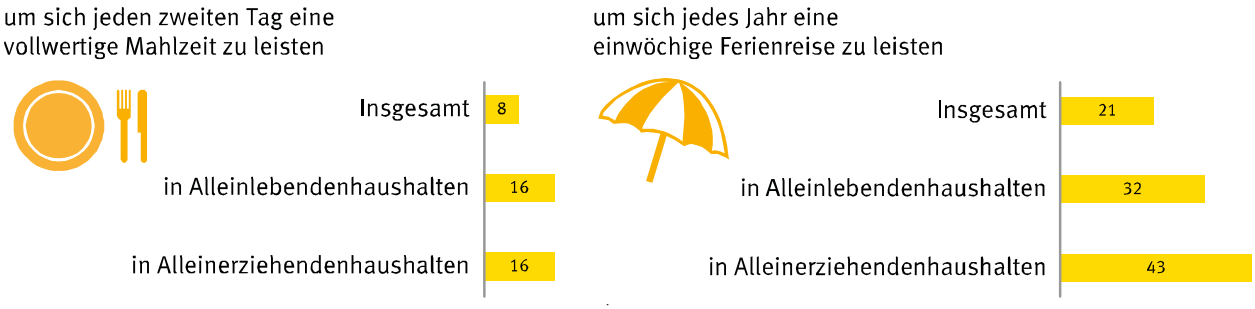
Jeder Zwölfte lebt in einem Haushalt, in dem die finanziellen Mittel fehlen, um jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit auf den Tisch zu bringen

Im Jahr 2014 war es rund 8 % der Bevölkerung aus finanziellen Gründen nicht möglich, jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit (vegetarisch beziehungsweise mit Fleisch, Geflügel oder Fisch) zu sich zu nehmen. Dabei handelt sich um eine Selbsteinschätzung der Befragten. Der Anteil schwankt seit 2009 leicht, lag aber durchweg bei unter 10 % der Bevölkerung insgesamt. Überdurchschnittlich häufig von dieser Form der materiellen Entbehrung betroffen waren Alleinlebende und Personen in Haushalten von Alleinerziehenden (2014: jeweils 16 %).

Zum gesundheitlichen Wohlbefinden trägt auch Erholung bei. Eine Woche in den Urlaub zu fahren, war für 21 % der Bevölkerung im Jahr 2014 ein Luxus, den sie sich finanziell nicht leisten konnten. Dieser Anteil ist seit 2009 tendenziell rückläufig. Aber immer noch 32 % der Personen in Haushalten von Alleinlebenden und 43 % der Personen in Haushalten von Alleinerziehenden fehlte das Geld für eine einwöchige Ferienreise.

Schaubild 3

Anteil der Bevölkerung 2014 mit fehlenden finanziellen Möglichkeiten, ...
in %



Statistisches Bundesamt

Diese Bevölkerungsgruppen haben auch überdurchschnittlich häufig Probleme im Wohnumfeld, die sich negativ auf die Gesundheit auswirken könnten.

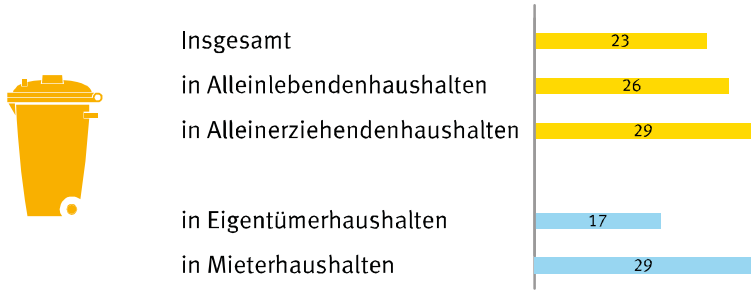
Umweltverschmutzung im Wohnumfeld ist ein Problem für 23 % der Bevölkerung

Insgesamt nahmen 23 % der Bevölkerung in Deutschland im Jahr 2014 Verschmutzung, Ruß und andere Umweltbelastungen durch Industrie, Straßen- oder Flugverkehr als Problem in ihrem Wohnumfeld wahr. Der Anteil lag für alleinlebende Personen (26 %) und Personen in Alleinerziehendenhaushalten (29 %) deutlich höher. Personen in Mieterhaushalten (29 %) nahmen häufiger Umweltbelastungen wahr als Personen in Eigentümerhaushalten (17 %).

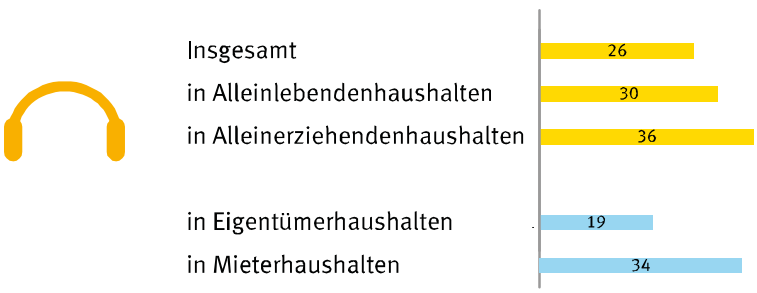
Schaubild 4

Anteil der Bevölkerung mit Problemen im Wohnumfeld 2014

Verschmutzung, Ruß und andere Umweltbelastungen im Wohnumfeld
in %



Lärmbelästigung im Wohnumfeld
in %



Statistisches Bundesamt

Über Lärmbelästigung durch die Nachbarschaft oder von der Straße klagten 26 % der Bevölkerung insgesamt. Auch hier benannten alleinlebende Personen (30 %) und Personen in Haushalten von Alleinerziehenden (36 %) überdurchschnittlich häufig dieses Problem. Während 34 % der Personen in Mieterhaushalten Lärmbelästigung in ihrer Wohnung beziehungsweise in ihrem Haus angaben, waren es nur 19 % der Personen in Eigentümerhaushalten.

Eine ungesunde Lebensweise kann zu verschiedenen „Zivilisationskrankheiten“ führen, die in Krankenhäusern behandelt werden müssen und damit in unserer Statistik auftauchen. Ich gehe nun beispielhaft auf Krankheiten ein, die mit Rauchen, übermäßigem Alkoholkonsum oder starkem Übergewicht in Verbindung gebracht werden können.

Männer leiden und sterben häufiger an Lungenkrebs als Frauen

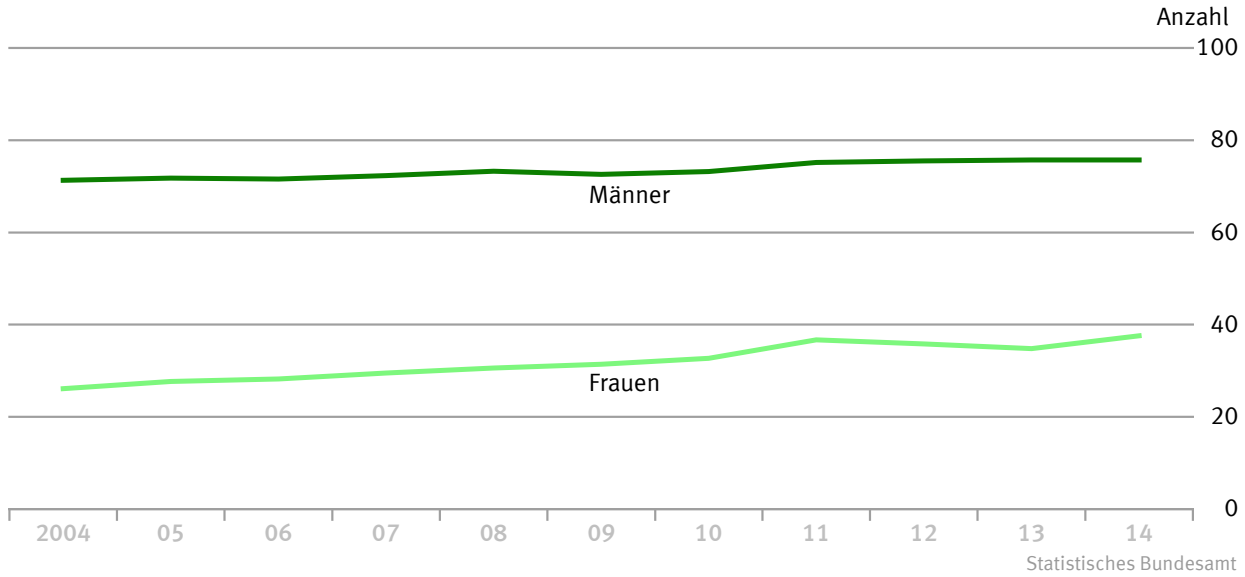
Im Jahr 2013 bezeichneten sich in Deutschland 21 % der Bevölkerung als regelmäßige Raucher. Dieser Wert war etwas niedriger als vor knapp 15 Jahren (1999: 25 %). Erfreulich ist, dass sich insbesondere bei den jüngeren Altersgruppen, also bei den 15- bis unter 20-Jährigen, die Anteile der regelmäßigen Raucherinnen und Raucher deutlich reduziert haben. Auffällig ist jedoch der gestiegene Anteil von Raucherinnen im Alter von 50 bis unter 75 Jahren.

Spezifische Krebserkrankungen lassen sich vorrangig auf den Konsum von Tabakwaren zurückführen. Im Jahr 2014 wurden beispielsweise 210 200 Patientinnen und Patienten wegen bösartiger Neubildungen des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Bronchien und der Lungen in deutschen Krankenhäusern vollstationär behandelt. Männer (66 %) wurden häufiger wegen dieser Krebsarten behandelt als Frauen (34 %).

Allein an Lungen- und Bronchialkrebs verstarben im Jahr 2014 insgesamt 45 000 Menschen in Deutschland. Bei Männern (29 500) war das die zweithäufigste Todesursache. Bezogen auf 100 000 Einwohner stieg die Anzahl der Sterbefälle in den letzten zehn Jahren bei Männern leicht an (von 71 auf 74), während sich die Häufigkeit bei Frauen deutlich erhöht hat (von 26 auf 38). Im Jahr 2014 starben rund 15 500 Frauen an Lungen- und Bronchialkrebs, 41 % mehr als 2004.

Schaubild 5

Sterbefälle mit bösartigen Neubildungen der Bronchien und der Lungen
je 100 000 Einwohner



Sehr viel Alkohol in kürzester Zeit zu trinken wird landläufig als „Komasaufen“ bezeichnet. Gesund kann das nicht sein.

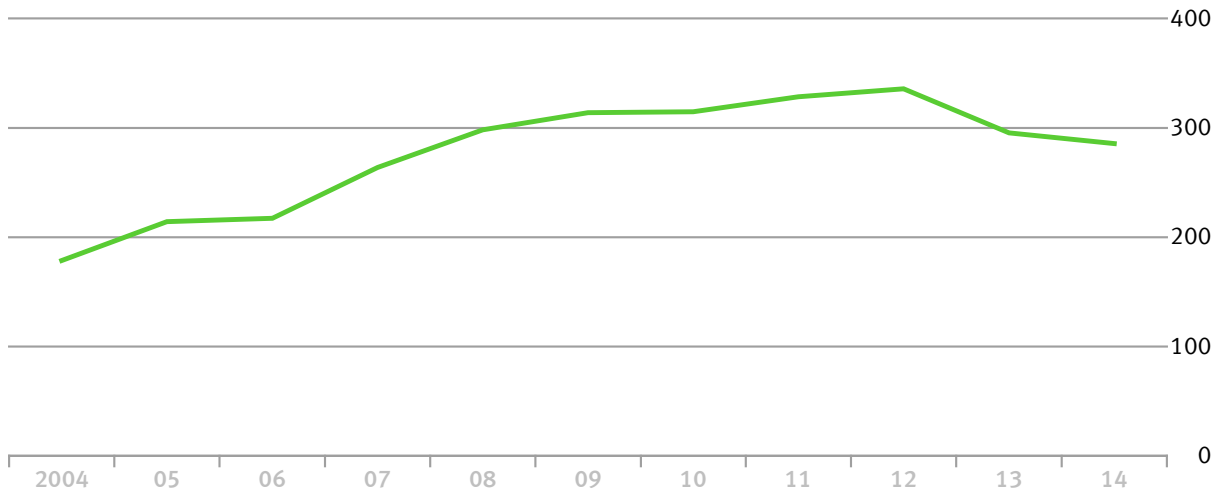
Die Zahl der jugendlichen „Komasäufer“ ist leicht rückläufig

Wegen Alkoholrausch (akuter Intoxikation) wurden im Jahr 2014 rund 118 600 Personen in deutschen Krankenhäusern behandelt. Dies ist keinesfalls primär ein Problem von jungen Leuten, aber immerhin 19 % der Patientinnen und Patienten (22 400) waren unter 20 Jahre alt.

Um Kinder und Jugendliche besser vor den gesundheitlichen Risiken des Alkoholkonsums zu schützen, wurde im August 2004 eine Sondersteuer für branntweinhaltige Mischgetränke eingeführt, womit Maßnahmen zur Suchtprävention finanziert werden. Auch sollte die Nachfrage nach solchen Getränken über das Portemonnaie gesteuert werden. Die Einführung dieser „Alkopopsteuer“ bewirkte zunächst keinen unmittelbaren Rückgang der jungen Alkoholrausch-Patientinnen und -Patienten. 2004 kamen auf 100 000 Kinder und Jugendliche zwischen 10 bis unter 20 Jahren 179 Fälle. Danach stieg deren Zahl bis zum Höchststand im Jahr 2012 (336 Fälle) kontinuierlich an. Seither ist die Anzahl aber leicht rückläufig.

Schaubild 6

Aus dem Krankenhaus entlassene vollstationäre Patientinnen und Patienten zwischen 10 bis unter 20 Jahren nach akuter Intoxikation (Alkoholrausch)
je 100 000 Einwohner in dieser Altersgruppe



Statistisches Bundesamt

Jungen unter 20 Jahren machten im Jahr 2014 mit 58 % die Mehrheit der jugendlichen „Komasäufer“ aus. Allerdings waren bei den ganz jungen Patienten zwischen 10 bis unter 15 Jahren Mädchen mit 60 % in der Überzahl.

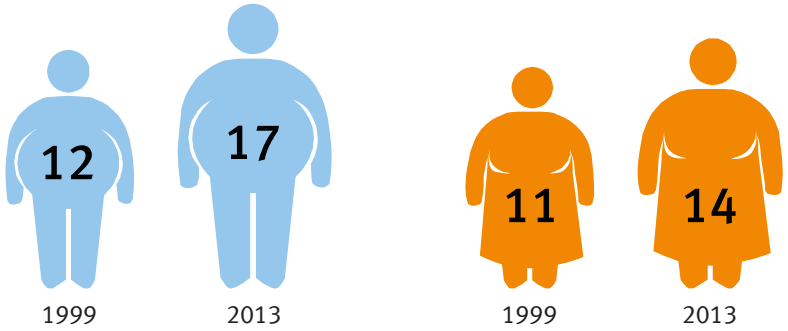
Gesundheitlich bedenklich ist es auch, starkes Übergewicht zu haben, da es Auslöser für ernsthafte Erkrankungen sein kann.

16 % der Erwachsenen in Deutschland leiden an Adipositas

Knapp 16 % der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland waren im Jahr 2013 nach Ergebnissen des Mikrozensus adipös, also stark übergewichtig. Von Adipositas wird bei einem Body-Mass-Index (BMI) von 30 und mehr gesprochen. Männer waren mit 17 % häufiger adipös als Frauen (14 %).

Schaubild 7

Body-Mass-Index von 30 und mehr (Adipositas)
in %



Statistisches Bundesamt

Beide Geschlechter haben in den letzten Jahren im wahrsten Sinne des Wortes deutlich zugelegt. Im Jahr 1999 hatten nur 12 % der Männer und 11 % der Frauen einen BMI von 30 und mehr.

Regional betrachtet gab es die höchsten Anteile adipöser Menschen im Jahr 2013 in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt mit jeweils knapp 19 %. Am geringsten waren die Werte in den Stadtstaaten Hamburg (11 %) und Berlin (13 %).

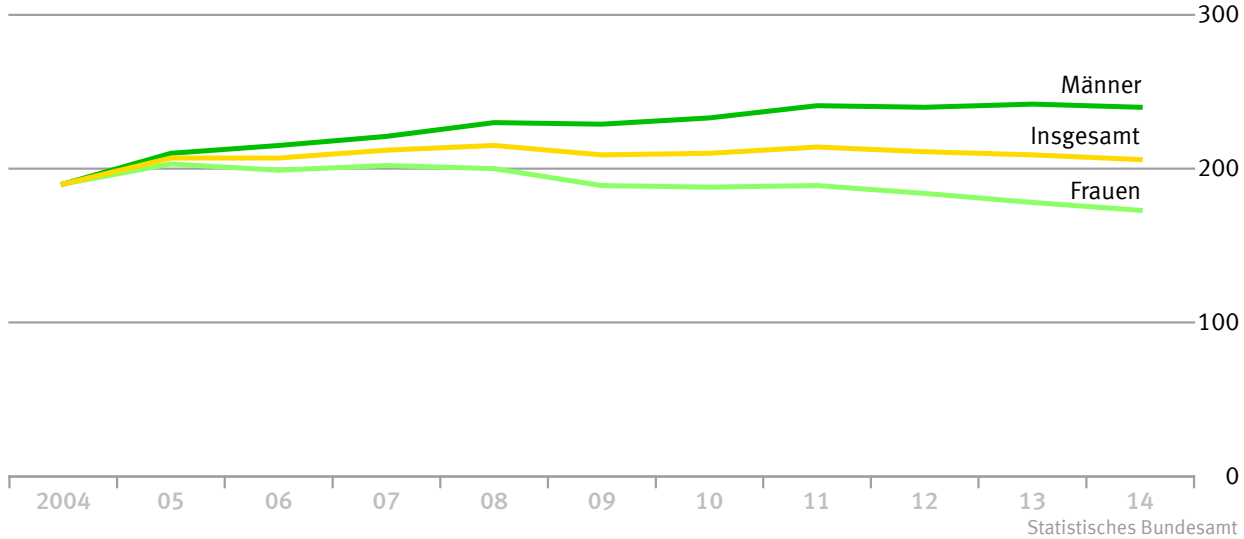
Starkes Übergewicht ist ein Risikofaktor für Typ-2-Diabetes.

Männer werden deutlich häufiger vollstationär wegen Typ-2-Diabetes behandelt als Frauen

Im Jahr 2014 wurden insgesamt 167 290 Personen aufgrund von Typ-2-Diabetes vollstationär im Krankenhaus behandelt. In den letzten zehn Jahren stieg die Behandlungsquote von 190 Fällen je 100 000 Einwohner auf 206 Fälle. Während bei Männern der Anstieg von 190 auf 240 Fälle je 100 000 Einwohner sehr deutlich ausfiel, ist dagegen der Wert für Frauen von 190 auf 173 in diesem Zeitraum gesunken.

Schaubild 8

Aus dem Krankenhaus entlassene vollstationäre Patientinnen und Patienten mit Diabetes mellitus (Typ 2)
je 100 000 Einwohner



Statistisches Bundesamt

Ein wirksames Mittel gegen starkes Übergewicht ist Bewegung.

27 Minuten pro Tag nehmen wir uns Zeit für Sport

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation für das Jahr 2010 litten in Deutschland 21 % der Erwachsenen an Bewegungsmangel. Wesentlich höher war der Anteil im Vereinigten Königreich (37 %), wesentlich niedriger in Russland (10 %).

26 % der privaten Haushalte in Deutschland besaßen 2015 mindestens einen Heimtrainer wie Ergometer oder Laufband. 81 % hatten mindestens ein Fahrrad. Aber das bedeutet natürlich nicht, dass diese auch genutzt werden. Es liegt die Schlussfolgerung nahe, dass wir viel sitzen, wenn man sich die sonstige Ausstattung der privaten Haushalte genauer anschaut. So stand in fast jedem Haushalt mindestens ein Fernseher (98 %). PC, Laptop oder Tablet waren in 88 % der Haushalte zu finden. Ein Viertel der Haushalte (25 %) besaß mindestens eine Spielkonsole.

Durchschnittlich 27 Minuten täglich hat jede/-r Einwohner/-in ab 10 Jahren in Deutschland 2012/2013 mit Sport und körperlicher Bewegung verbracht. Mit der Zubereitung von Mahlzeiten und der Hausarbeit in der Küche waren wir 40 Minuten beschäftigt. Im Vergleich dazu wendeten wir 101 Minuten für Essen und Trinken auf. Für diese drei Aktivitäten ist der Zeitaufwand in den letzten elf Jahren relativ konstant geblieben. Fürs Fernsehen (einschließlich Videos und DVDs) nahmen wir uns 2012/2013 mit 124 Minuten etwa 4,5 Mal so viel Zeit wie für Sport. Innerhalb der letzten 11 Jahre ist unser durchschnittlicher Fernsehkonsum nochmals um 11 Minuten gewachsen.

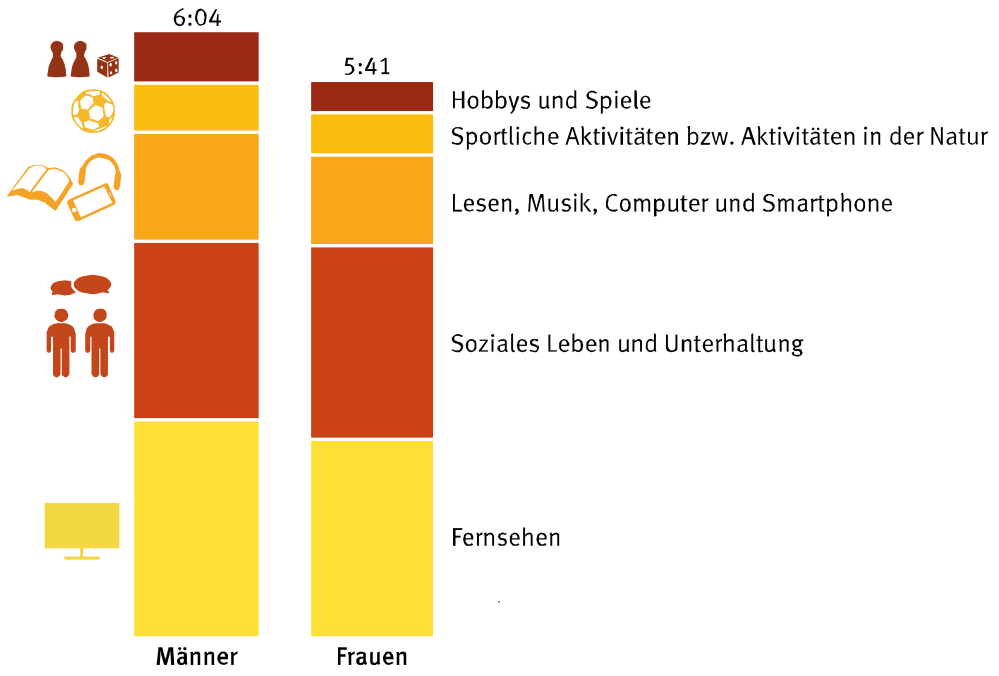
Bei all diesen Zeitangaben ist zu berücksichtigen, dass es sich um Mittelwerte für die Bevölkerung insgesamt ab 10 Jahren handelt, die über Werktage und Wochenenden hinweg gebildet wurden. Vielleicht verzerren also mittlerweile die exzessiven Seriengucker beim Fernsehkonsum den Schnitt nach oben.

2012/2013 gaben insgesamt 28 % der Befragten an, Sport zu treiben, also ungefähr ein Viertel der Bevölkerung ab 10 Jahren. Betrachtet man nur diese Personengruppe, erhöht sich der durchschnittliche Zeitaufwand für körperliche Bewegung auf täglich 95 Minuten. Männer, die Sport treiben, wendeten mit 102 Minuten überdurchschnittlich viel Zeit für Sport auf. Bei ausübenden Frauen waren es 88 Minuten. In der Gruppe der Aktiven wird also relativ viel Zeit pro Tag für Bewegung und Sport aufgewendet.

Schaubild 9

Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen 2012/2013

Für Freizeitaktivitäten je Tag nach Geschlecht, Std : Min



Statistisches Bundesamt

Neben den gesundheitlichen Fakten, die ich Ihnen bislang präsentiert habe, möchte ich abschließend auf das subjektive Empfinden der Bevölkerung eingehen. Also: Wie gesund fühlen wir uns?

Fast zwei Drittel der Deutschen sagen: Uns geht's gesundheitlich (sehr) gut

Nach ihrer individuellen Einschätzung befragt, bewerteten fast zwei Drittel der Bevölkerung (65 %) im Jahr 2014 ihren Gesundheitszustand als sehr gut oder gut. Rund 8 % ging es hingegen sehr schlecht oder schlecht. Dabei gab es kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Mit zunehmendem Alter stieg erwartungsgemäß der Anteil der Menschen, die sich gesundheitlich beeinträchtigt fühlten.

Mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Zahlen zum Thema „Gesundheit" möchte ich meinen Vortrag abschließen.

Zusammenfassung

- Wir werden immer älter: Die Lebenserwartung von neugeborenen Jungen und Mädchen in Deutschland ist seit Bismarcks Zeiten um jeweils über 40 Jahre gestiegen.
- Für Nahrungs- und Genussmittel gibt der durchschnittliche Haushalt 300 Euro im Monat aus. Der Fleischkonsum ist im Zeitverlauf relativ konstant geblieben. Auf Zigaretten und Bier wird immer mehr verzichtet.
- Jeder Zwölfte lebt in einem Haushalt, in dem die finanziellen Mittel fehlen, um jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit auf den Tisch zu bringen.
- Umweltverschmutzung im Wohnumfeld ist ein Problem für 23 % der Bevölkerung.
- Männer leiden und sterben häufiger an Lungenkrebs als Frauen.
- Die Zahl der jugendlichen „Komasäufer“ ist seit 2012 leicht rückläufig.
- 16 % der Erwachsenen in Deutschland leiden an Adipositas.
- Männer werden deutlich häufiger vollstationär wegen Typ-2-Diabetes behandelt als Frauen.
- Durchschnittlich 27 Minuten pro Tag treiben wir Sport oder bewegen uns körperlich. Fürs Fernsehen nehmen wir uns etwa 4,5 Mal so viel Zeit.
- Fast zwei Drittel der Deutschen sagen, dass es ihnen gesundheitlich sehr gut oder gut geht.

Das Statistische Jahrbuch fasst unser gesamtes Datenangebot zusammen. Heute haben Sie einen Einblick in unsere Statistiken rund um das Thema „Gesundheit“ erhalten. Sind Sie an weiteren Zahlen interessiert, werden Sie in der Regel auf unserer Webseite fündig. Gerne hilft Ihnen auch unser Auskunftsdienst weiter.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.